

C·A·P

Centrum für angewandte Politikforschung

2005: Das Jahr der Erinnerung –

Wie erinnern sich Jugendlichen an den Holocaust?

München 2006

Einleitende Gedanken

Das Jahr 2005 wurde zum „Jahr der Erinnerung“ ausgerufen. Vielerorts fanden Gedenkveranstaltungen statt, die Medien berichteten über die schrecklichen Ereignisse, die der Nationalsozialismus über Europa gebracht hat und öffentliche Veranstaltungen riefen zum Mahnen auf, damit so etwas nie wieder geschehen möge. Gerade Jugendliche sind für diese dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte besonders zu sensibilisieren, um die Erinnerungskultur in Europa so lebendig wie möglich zu halten und in eine verantwortungsbewusste Zukunft zu tragen. Aber über welche Medien wird das Erinnern an den Nationalsozialismus bei Jugendlichen überhaupt aufgenommen? Diese Frage versuchte eine Umfrage der Forschungsgruppe Jugend und Europa am Centrum für angewandte Politikforschung (CAP) nachzugehen. Hierfür wurde für zwei Monate eine Online-Umfrage auf der Homepage des CAP mit insgesamt 538 Jugendlichen durchgeführt. Auch wenn die Ergebnisse nicht den Anspruch der Repräsentativität erheben wollen, lassen sich Grundtendenzen ablesen und einige weiterführende Schlussfolgerungen ziehen.

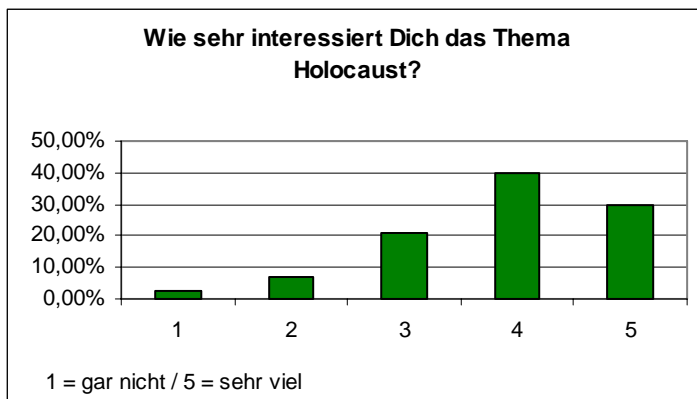
Allgemeiner, statistischer Überblick

Im Umfragezeitraum (01. Dezember 2005 bis 31. Januar 2006) haben insgesamt 653 Personen an der Umfrage „Das Jahr der Erinnerung“ teilgenommen. Dabei wurde für die Teilnahme an der Umfrage auf rund 10 Internetseiten, drei internen Verteilern (CAP und zwei weitere Organisationen) und per Mundpropaganda geworben. Von den 653 teilgenommenen Personen fallen 538 in eine vordefinierte Alterskategorie von Jugendlichen (14 – 27 Jahre).

Von den 538 beteiligten Jugendlichen waren 43,7 Prozent männlich, 56,3 Prozent weiblich. Der Altersdurchschnitt liegt bei 21,7 Jahre, wobei nur 36,4 Prozent unter 20 Jahre alt sind. Der Median liegt bei **22 Jahre**, bei einer Standardabweichung von 3,1 Jahren. 78,1 Prozent der Jugendlichen sind **deutsch**, der Rest verteilt sich auf Schweiz (6,1 Prozent), Russland (2 Prozent), Niederlande (1,1 Prozent). Die Umfrage wurde ausschließlich auf Deutsch angeboten, der hohe Anteil der Schweizer Teilnehmer ergibt sich aus der Internetpräsenz der Umfrage auf einer Schweizer Organisation. Mit 44,8 Prozent liegt die **Hochschule** bei der derzeitigen Ausbildung am höchsten, gefolgt vom Gymnasium (42,4 Prozent), Realschule (2,4 Prozent) und Gesamtschule (2 Prozent). Diese Verteilung lässt auf zwei Dinge schließen:

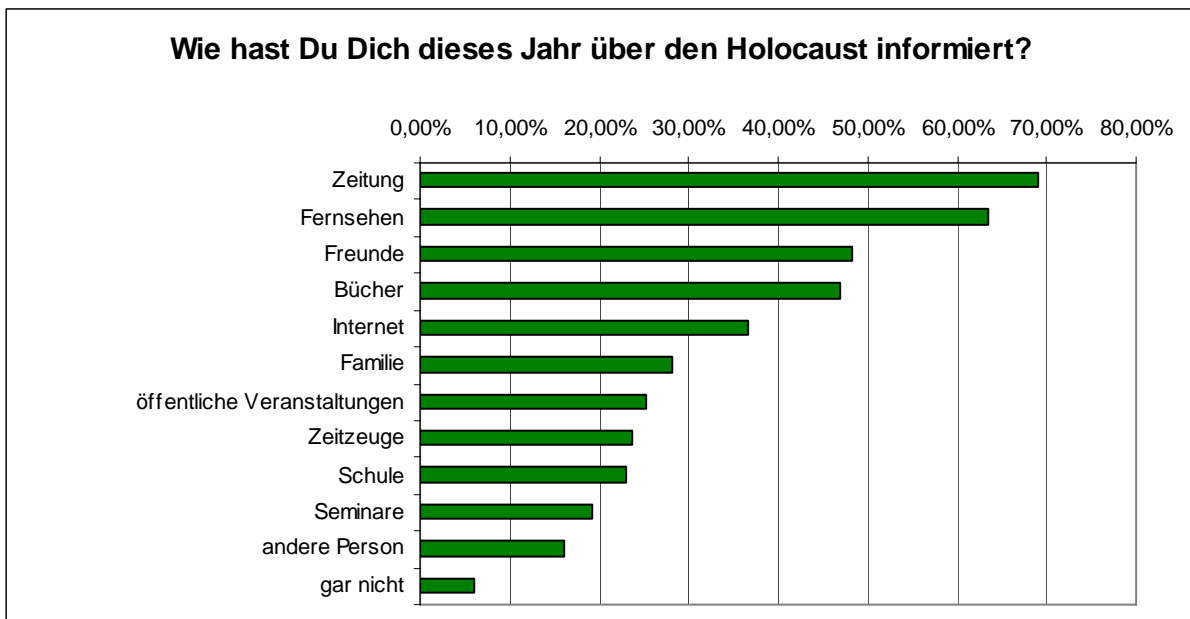
Zum Einen ist der Einzugsbereich derjenigen Internetseiten, auf denen die Umfrage verlinkt wurde, auf höher qualifizierte Jugendliche ausgerichtet und zum Anderen beteiligen sich eher höher qualifizierte Jugendliche bei einer Umfrage zu diesem Thema.

Auf die Eingangsfrage, wie sehr die Teilnehmenden das Thema „Holocaust“ interessiert (wobei 1 „gar nicht“ und 5 „sehr viel“ bedeutet), liegt mit 39,7 Prozent der Wert 4 vor 29,7 Prozent (5) und 21 Prozent (3). Der Modalwert liegt somit ebenfalls bei 4, was **prinzipiell einen hohen Grad an Interesse** zeigt, was bereits durch die Teilnahme an der Umfrage ausgedrückt wird. Trotzdem geben immerhin fast 3 Prozent der Jugendlichen an, sich gar nicht für das Thema zu interessieren. Das Interesse für das Thema ist dabei nicht altersabhängig, jedoch **geschlechtsspezifisch**, sodass **weibliche Jugendliche tendenziell größeres Interesse** zeigen, als männliche Jugendliche.



Informationsquellen

Auf die Frage *Wie hast Du Dich dieses Jahr über den Holocaust informiert?* mit möglicher Mehrfachnennung liegt die **Zeitung** mit 68,9 Prozent vor dem **Fernsehen** (63,5 Prozent) und dem Gespräch mit Freunden (48,3 Prozent). Das Internet (36,6 Prozent) liegt dabei ebenso wie das Gespräch in der Familie (28 Prozent) weiter unten auf der Liste der Informationsquellen.



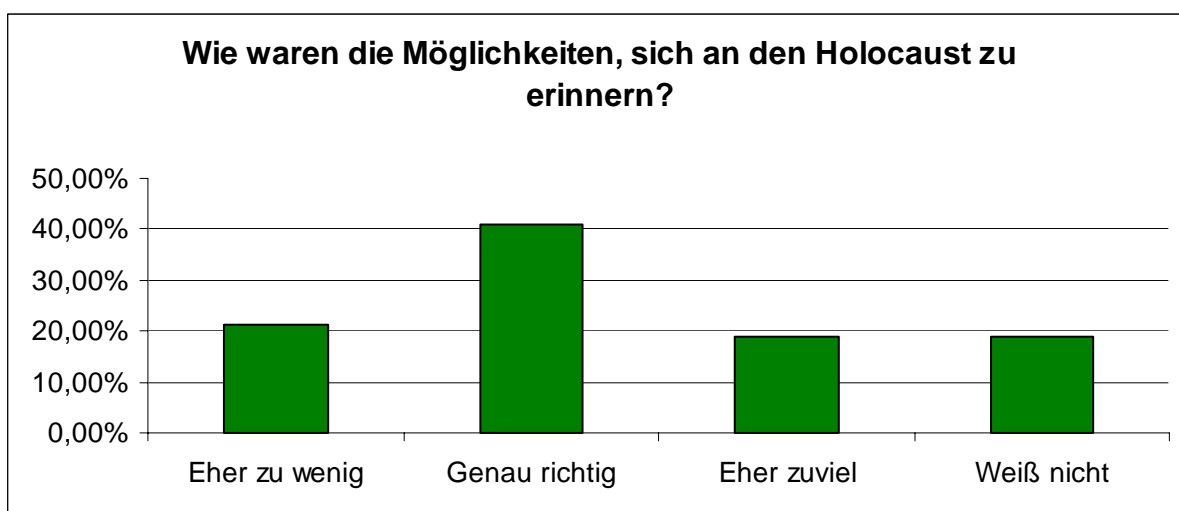
Das Lesen über den Holocaust in der Zeitung ist tendenziell häufiger von den älteren Jugendlichen gewählt worden, jüngere tendierten eher zu einem Gespräch in der Familie. Dieser Unterschied verdeutlicht die Rolle der Familie beim Thema „Holocaust“. Bis zu einem gewissen Alter sind Jugendliche noch dazu bereit, mit der Familie über dieses Thema zu sprechen und Fragen zu stellen, während sie sich mit zunehmendem Alter andere Informationsquellen suchen. Dabei sind es die weiblichen Jugendlichen, die eher zu einem Gespräch in der Familie bereit sind als männliche Jugendliche. Letztere informieren sich dafür häufiger über das Internet.

Das Thema Holocaust scheint also **prinzipiell über passive Informationsquellen** (Zeitung, Fernsehen) an die **deutschen Jugendlichen** zu gelangen. Öffentliche Veranstaltungen (25,2 Prozent), Seminarreihen (19,1 Prozent) oder ein Gespräch mit Zeitzeugen (23,6 Prozent) werden eher seltener gewählt. Gerade diese drei, zwar mit etwas mehr Aufwand verbundenen, letztendlich aber immer noch passiven Informationsquellen werden tendenziell eher von den deutschen Jugendlichen gewählt.

Im Gegensatz hierzu wählen **Nicht-deutsche Jugendliche eher das Gespräch mit Freunden und Familie**, welche den kommunikativen Bereich darstellen.

Einschätzung der Erinnerungsmöglichkeiten

Im Hinblick auf die Frage *Waren die Möglichkeiten, sich an den Holocaust zu erinnern, eher zu wenig, eher zuviel oder genau richtig?* fanden rund 41 Prozent der befragten Jugendlichen, dass die Möglichkeiten der Erinnerung genau richtig waren, 21,2 Prozent empfanden es als zu wenig und 19 Prozent als zu viel. 18,7 Prozent der Jugendlichen konnten sich darüber jedoch kein Bild machen und kreuzten „Weiß ich nicht“ an. Gerade die letzte Kategorie ist relativ hoch, was darauf hindeuten könnte, dass das Jahr 2005 nicht als etwas Besonderes von den Jugendlichen wahrgenommen wurde.



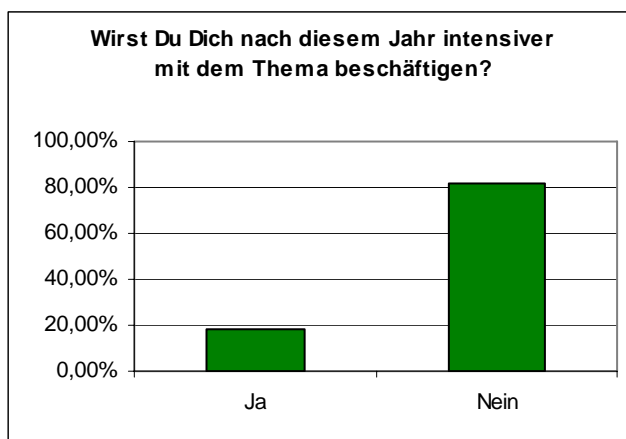
Die Aufteilung zeigt **generell ein recht unentschlossenes Bild**, da beinahe so viele Jugendliche die Erinnerungsmöglichkeiten als „zu wenig“ wie als „zu viel“ empfanden und die meisten Jugendlichen mit den Möglichkeiten zufrieden waren.

Weibliche Jugendliche nahmen die Möglichkeiten, sich an den Holocaust zu erinnern tendenziell eher als „zu wenig“ wahr, während männliche Jugendliche eher „zu viel“ ankreuzten. Ebenso haben **deutsche Jugendliche weitaus häufiger „zu viel“** angekreuzt, als das verhältnismäßig nicht-deutsche Jugendliche getan haben. Es sind also deutsche männliche Jugendliche, die in der Relation die Erinnerungsmöglichkeiten als „zu viel“ eingestuft haben. Besonders im Hinblick auf die Gefahr der Übersättigung des Themas ist diese Zahl interessant, wobei die Frage offen bleibt, ob die betroffenen Jugendlichen auch tatsächlich Perspektiven gesehen haben bzw. ihnen diese aufgezeigt wurden, wie man mit dem Thema „Holocaust“ im persönlichen Umfeld umgehen kann. Die Studie von Feldmann-Wojtachnia/Hofmann (Erinnern, Begegnen, Zukunft gestalten. München 2006) hat gezeigt,

dass eine bestimmte Sättigung bei Jugendlichen dann eintritt, wenn zukunftsbezogene Optionen für den weiteren Umgang mit diesem Thema fehlen.

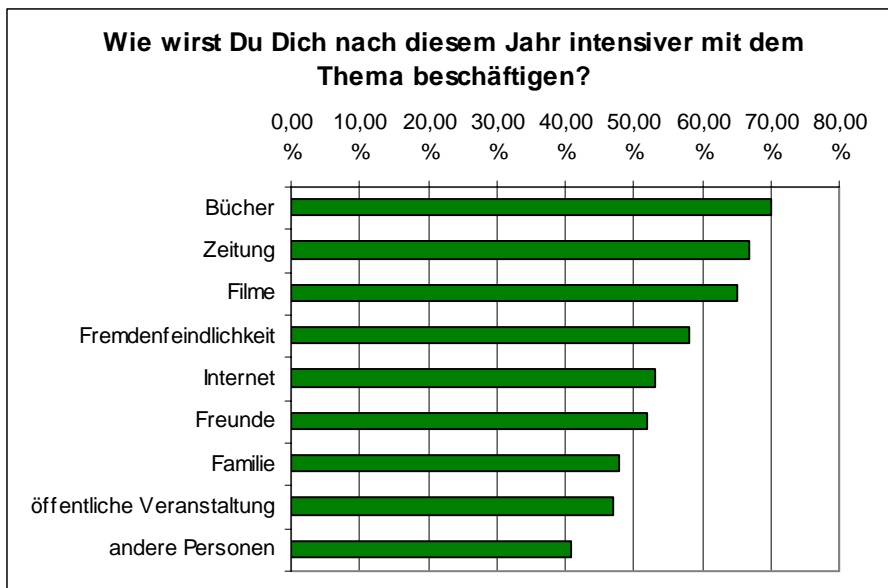
Beschäftigung mit dem Thema „Holocaust“

Erstaunliche 81,4 Prozent der Jugendlichen gaben auf die Frage *Beschäftigst Du Dich nach diesem Jahr intensiver mit dem Thema "Holocaust"?* an, sich nach diesem Jahr **nicht intensiver** mit dem Thema zu beschäftigen und für lediglich 18,6 Prozent war das Jahr 2005



eine Stimulation für die Weiterbeschäftigung. Dieses Ergebnis lässt sich auf zweierlei Aspekte hin interpretieren: Zunächst lässt es sich mit dem Ergebnis vergleichen, welches auf die vorangegangene Frage erzielt wurde. Hierbei konnte festgestellt werden, dass sich ein relativ großer Teil der Jugendlichen nicht sicher ist, ob die

Möglichkeiten, sich an den Holocaust zu erinnern zu viel, zu wenig oder genau richtig waren. Offenbar wurde dabei das Jahr 2005 auch für diejenigen, die sich ohnehin mit dem Thema verbunden fühlen, nicht als besondere Anregung zur intensiveren Weiterbeschäftigung gesehen. Im Ergebnis geben 81,4 Prozent der Jugendlichen an, sich **nicht intensiver mit dem Thema zu beschäftigen**. Stellt man jedoch den Anspruch, 60 Jahre nach Kriegsende mit der letzten Generation der Überlebenden die Verankerung des Themas in der Gesellschaft voranzutreiben und der künftigen Generation den Umgang mit den schrecklichen Ereignissen der Geschichte möglichst intensiv nahe zu legen, so wurde die Chance, die das Jahr 2005 generell anbot, offensichtlich nicht aufgegriffen - und dies, obwohl gerade die Verankerung des Themas in der Gesellschaft für die künftige Entwicklung der Erinnerungsarbeit besonders wichtig ist, damit die Gräueltaten des Holocausts nicht in Vergessenheit geraten.

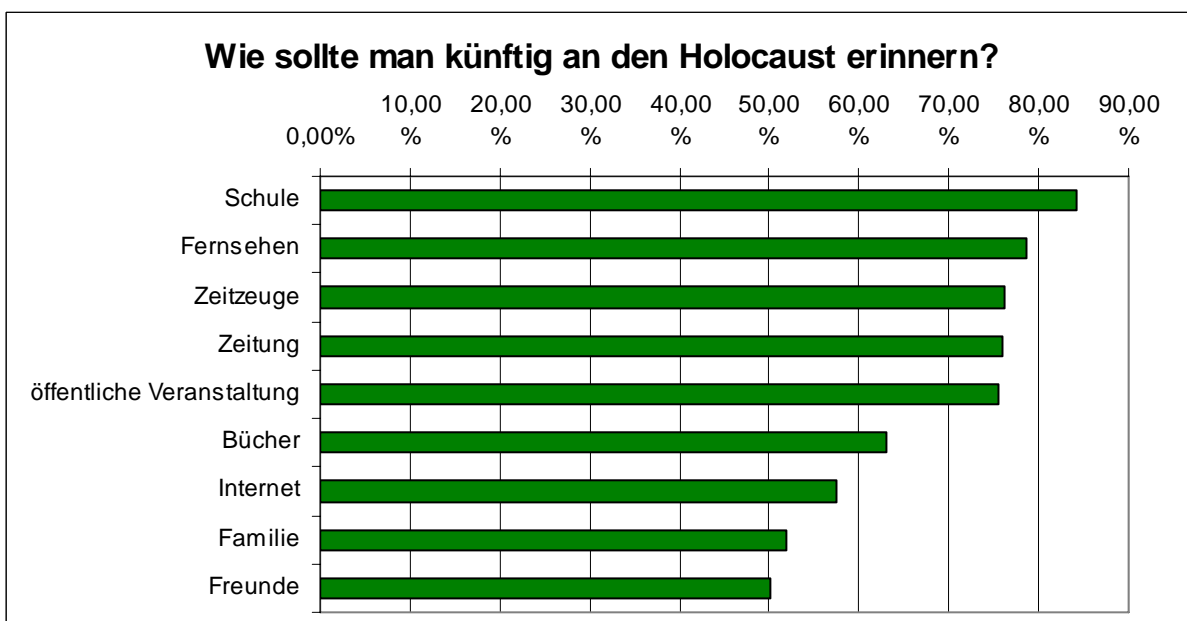


Diejenigen, die sich nach diesem Jahr intensiver mit dem Thema beschäftigen möchten, sehen hier besonders **Bücher** (70 Prozent), **Zeitungen** (67 Prozent) und **Filme** (65 Prozent) als geeignetes Medium

an. Direktere Wege, die eine persönliche Auseinandersetzung verlangen wie beispielsweise der Kampf gegen Fremdenfeindlichkeit (58 Prozent), Gespräche mit Freunden (52 Prozent) und Familie (48 Prozent) oder öffentliche Veranstaltungen (47 Prozent) werden als weniger relevant eingeschätzt.

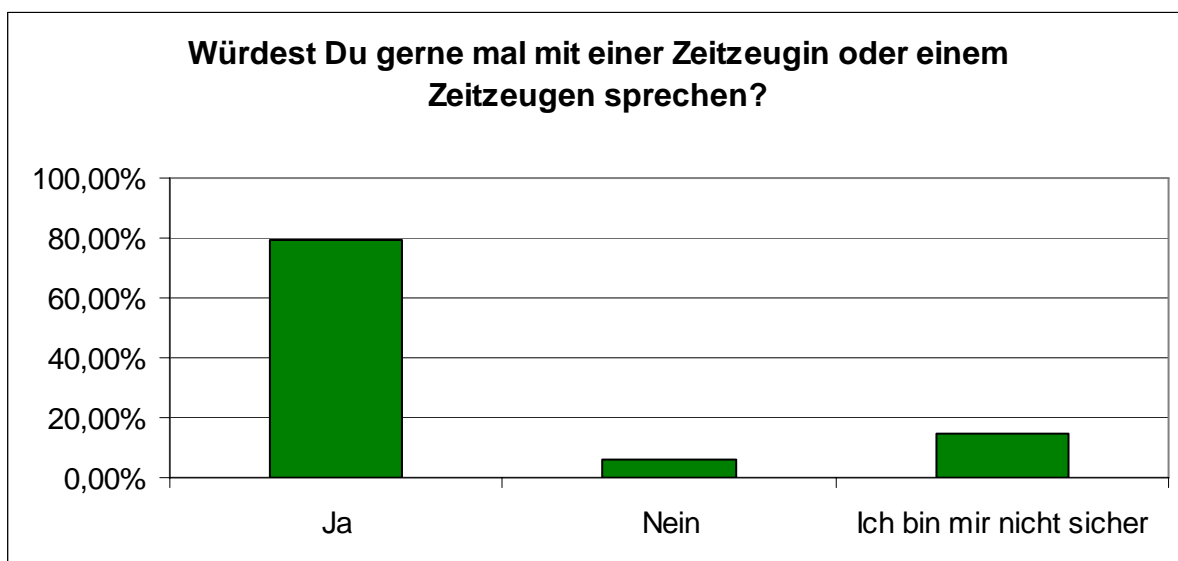
Künftige Erinnerungsarbeit

Bei der Frage *Ist es wichtig, auch künftig an den Holocaust zu erinnern?* ist sich die junge Generation einig: 97,1 Prozent der Jugendlichen finden es **wichtig, auch künftig an den Holocaust zu erinnern**. Damit wird deutlich, dass die nachfolgende Generation das Thema nicht in Vergessenheit geraten lassen möchte. Auf die Frage, wie man dies tun sollte, tritt nun



die Schule mit 84,3 Prozent an die Spitze der Möglichkeiten, gefolgt von Fernsehen (78,7 Prozent) und dem Gespräch mit einem Zeitzeugen (76,1 Prozent). Dies ist angesichts der früheren Ergebnisse, bei denen die Schule keine herausragende Rolle spielte, eher überraschend. Dieser **klare Auftrag an die Schulen**, das Thema Holocaust intensiv(er) zu bearbeiten und solange es noch möglich ist, Jugendliche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in Kontakt zu bringen, wird von den Jugendlichen als deutlicher Wunsch geäußert. Gerade deutsche Jugendliche sehen im **Kontakt mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen** eine sinnvolle Möglichkeit, künftig an das Thema zu erinnern. Auf die nachfolgende Frage, ob man gerne mit einer Zeitzeugin oder einem Zeitzeugen über den Holocaust sprechen möchte, zeigen sich 79,6 Prozent der Jugendlichen interessiert. Auch dies ist als eine klare Willenserklärung und Auftrag an alle Institutionen, die diesen Kontakt möglich machen können, zu werten.

Das Gespräch mit Familie und Freunden bilden die Schlusslichter auf der Liste der Möglichkeiten, wie man sich künftig an den Holocaust erinnern sollte. Die **Tendenz zeigt**



also für die kommunikativen Elemente des Erinnerns eher nach unten, da man sich lieber auf die Schule oder auf den Fernseher verlässt und damit ein Stück weit der persönlichen Verantwortung aus dem Weg geht.

Überraschende 14,5 Prozent geben an, dass sie sich nicht sicher sind, ob sie mit einer Zeitzeugin oder einem Zeitzeugen sprechen möchten. Dies zeigt die **Unsicherheit im Hinblick auf den direkten Kontakt mit Überlebenden** und die Tatsache, dass sich Begegnungen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bisher in Deutschland kaum als ein festes gesellschaftliches Element des gemeinsamen Erinnern – anders als beispielsweise in Israel – etabliert haben und offenbar das Grundvertrauen in eine solche Möglichkeit fehlt.

Institutionelle Verankerung des Gedenkens an den Holocaust

Auf die letzte, offene Frage, nämlich *Welche Organisationen beschäftigen sich mit dem Erinnern an den Holocaust?* fallen den letztendlich engagierten Jugendlichen, die an der Umfrage teilgenommen haben, spontan der **Zentralrat der Juden in Deutschland** am Häufigsten ein, gefolgt von der **Bundeszentrale für politische Bildung und Aktion Sühnezeichen**. Relativ oft werden auch staatliche Einrichtungen sowie Parteien genannt. Weiterhin werden auch Einrichtungen wie Yad Vashem oder Hagalil genannt, was vermutlich auf einem persönlichen Kontakt dorthin beruht.

Fazit

- 1) Das Interesse für das Thema „Holocaust“ ist bei Jugendlichen prinzipiell hoch, die Möglichkeiten, die sie für die Umsetzung des Interesses sehen, werden jedoch eher passiv und gesellschaftlich wenig verankert angegangen.
- 2) Das Jahr 2005, also 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, hat prinzipiell keine Wende im Gedenken oder einen neuen Impuls für die Erinnerungsarbeit hervorgerufen. Vielmehr sehen Jugendliche die Zukunft der Erinnerungsarbeit in der Schule, also eine inhärente Passivität. Es sind aber gerade die außerschulischen Projekte, die beim Thema Holocaust eine positive Entwicklung einleiten können, sodass jene Initiativen künftig besonders gefragt sind.
- 3) Der Wunsch, mit einer Zeitzeugin oder einem Zeitzeugen in Kontakt zu treten, ist bestechend hoch, also auch jene Institutionen und Organisationen, die diesen Kontakt herstellen können, haben hier die Gelegenheit, in die Entwicklung junger Menschen einzugreifen.
- 4) Für die gesellschaftliche Verankerung des Themas, das mit Gesprächen innerhalb der Familie und mit Freunden gefördert werden könnte, ist die Aussicht eher zurückhaltend. Wichtig wäre aber, den Dialog zwischen den Generationen zu aktivieren, um letztlich das Thema Holocaust nachhaltig für die jüngere Generation so perspektivenreich wie möglich zu gestalten.